Der Stern

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

41. Band.

Als Erstes versuche Gott, Sein Wesen und Seinen Willen zu erkennen und tu alles in deiner Macht, um Seine Gebote zu halten. Zweitens liebe deinen Nächsten und tu alles in deiner Macht, ihm zu helfen. Drittens versuche dich selbst zu erkennen, den Zweck deines Erdenlebens zu verstehen und tu alles in deiner Kraft, denselben zu erfüllen. — Nachdem du auf diese Weise alles getan, was in deiner Macht lag, um dir die Seligkeit zu erringen, vertraue getrost und mit ganzem Herzen auf deinen Heiland und Sein Erlösungswerk.

Fritz Boede.

Zürich 1909.

Inhaltsverzeichnis.

A.

Abendmahl. Das Heilige — . . . 215
Abhärtung 185, 204
Abschiedsworte 102, 377
Achttausend Mark Belohnung . . . 27
Am Grabe meiner Tochter 336
Analyse des Buches Mormon. Eine — 148
An die Aeltesten, Mitglieder und Freunde in der Schweiz.-Deutschen Mission 104
An unsere Abonnenten . . . 349, 383

Angekommen:

Fritz Boede, Clarence Wright, Luke M. Wright, Wm. F. Driver, Melvin Nebeker, John P. Kunzler, Anton Koller, John E. Hill, Wm. E. Gailey, George L. Blamires, Eugene Bracken, John A. Booth, jr., Owen W. Clark, Abram Hatch, Dohle Jensen 15
Royal Eccles, O. Douglas 54
Thomas E. McKay, E. R. Berret . 96
A. F. Barnes 144
Wm. H. Lee, Chas. R. Crowtey, Canute P. Breinholt, Henry W. Braegger, A. W. Hansen, Chas. Ruchti, F. K. Arnold 160
J. Bird 175
H. Rickenbach, A. Reynolds, G. Feulner, A. Wooley, F. Reber, J. Tanner 192
J. A. Faust, V. Andersen, R. D. Kent, H. C. Kimbatt, T. R. Jones, J. B. Bennett, A. W. Shephardt . 224
L. R. Chamberlain, D. C. Young . 240
R. C. Naylor, M. D. Naylor, H. D. Moyle, W. J. Cannon, J. M. Scolfield, D. W. Smith, L. D. Browning, H. A. Belnap, M. Hill, Artimus J. Mitlet, Artimus B. Millet 272
Elmerd Stoddard 303
Jos. H. Taylor, Clifford C. Clive, Jared Russel, D. W. Cummings, Lawrence Clayton, Jos. W. Rowlin, J. F. Snedaker, J. Earl Ballantyne, Parley J. Carver, C. S. McAtister, John C. Widmer, Edw. Smith, D. A. Mathews, Wm. W. Owens, John R. Walsh, John R. Wittwer, Orange Olsen, George W. Flamm, Joseph Torpe jr., H. Linneß Hochstraßer 351
August Dittmer, Friedrich A. Beesley, Archie A. Munns, Walter R. Michaelis, Francis K. Goddard, Robert M. Kampbell, Thos. A. Thompson, Godfrey C. Klingler . . . 383

B.

Baumeister. Der — 223
Beachtung. Zur gefälligen — . . 15, 47
Bekämpfung von Unglauben. Zur — 329
Bekanntmachung 96, 368
Berichtigung 31, 143, 272
Bibel. Die — 158
Bist du auch ein wahrer Christ? . . 348
Bitte 79
Bleib bei uns, Herr 288
Botschaft des „Mormonismus". Die — 49

D

Danksagungstag 360
Denksprüche 47, 79, 111, 159, 174, 207, 224, 287

E

Echte Limonade als Bazillengift . . 207
Einfluß des Heims. Der — . . . 359

Einiges über die „Mormonen“ . . 374
Epistel der ersten Präsidentschaft. Eine 33
Erd- und Seebebenkatastrophe in Italien 26
Erfolg und Glück 193
Es gibt nur zwei Kirchen 3
Etwas über Darwin und Darwinismus 65
Etwas vom Klatsch 74

Ehrenvoll entlassen:

Th. F. Kirkham, H. B. Whitney, F. A. Spencer, Christ. Schwendimann, H. S. Dopp, M. R. Stevens, W. F. Corbett, C. E. Barrett, B. F. Cummings jr., A. W. Hyer, Enoch Mühlestein, Max Rothe, L. Tanner, Paul Hammer, W. N. Hunsaker . 31
T. W. Newmann, J. E. Harrison, H. S. Ensign, K. G. Maeser, H. R. Bingham, O. P. Roper, S. D. Alder, Wm. Abplanalp, S. Hugentobler, J. R. Fuhrimann, A. Merz 46
S. N. Burgi, W. J. Hoffmann, A. Keller, John Yost 80
Serge F. Ballif, C. W. Lindsay . . 110
G. A. Heill, W. R. Adams, J. L. Snedaker, C. L. Angerbauer, F. B. Anderson, L. Fuellenbach . . 175
S. H. Maughan, E. C. Hoff, W. A. Allred, W. R. Smith, R. S. Wells jr., O. C. Hunter 208
E. L. Kunz, J. E. Boyer 240
L. N. Beal, R. H. Smith, J. H. Murri, J. C. Koch, A. Reymann, H. Babbel, F. Gilgen 272
Chas. J. Zollinger, Thom. N. Bleak jr. 303
Serge F. Ballif jr., Jakob Allgaier 351
Geo. Staheli, James R. Miller, Willard H. Reynolds, Gustav H. Sentker, Quince B. Nichols, John G. Wanner 383

F

Familienleben der „Mormonen“. Das — 8
Fragen. Einige — 296
Frauenhände 28
Freundschaft und Liebe 136

G

Gebet eines Kindes. Das — . . . 22
Gedanken und ihr Einfluß auf unsere Handlungen. Unsere — 321
Generalkonferenz der Kirche. Die 79. jährliche — 155
Gesetz oder Gnade. 254
Gestorben 350
Glaube 172
Glaube, Liebe, Hoffnung 208
Glauben und Buße . . 209, 225, 241
Glauben und Wissen 321
Gleichnis. Ein — 222
Glücksspiele und Verlosungen . . . 126
Guter Rat. Ein — 335

H

Heilige Geist und die Zeremonie des Händeauflegens. Der — . . . 19
Herbst 305
Himmelfahrt 168
Hoffnung 80

I

Ich kann und ich will! 352
Ich weiß 368
Ist Christus auferstanden? 117
Ist „Mormonismus“ eine Religion der Furcht und Lohndienerei? . . 91
Jesu Segenshände. 384

K

Kenntnis der Natur des Bösen als ein Mittel zur Bekämpfung desselben. Eine — 376
Kennzeichen der wahren Kirche. Die — 293
Kennzeichen. Einige weitere — 297, 314
Kinder Israel in der Wüste. Die — 345
Konferenz. Einiges von der 80ten halbjährigen — 337, 353
Konferenz in Berlin 268, 283
Konferenz in Zürich 97, 113
Korrespondenzen. Aus — 13, 29, 44, 171 205, 220, 281
Kränze 48

L

Lasset unser Fasten ein rechtes Fasten sein 32

Lasset uns Liebe üben 292
Laßt das Herze oft reden in Güte . 256
Lobe deine Frau 12

M

Mehr Licht 11
Meine Hoffnung 304
Merkwürdige Rettung. Eine — . 25
Mittel. Ein unfehlbares — . . . 345
Mormonenfrage. Zur — 198

N

Neuen Jahr. Zum — 16
Neujahrsgedanken 1
Nichts zu verlieren, alles zu gewinnen 17
Notice to Missionaries 191
Notiznahme. Zur frdl. — 15
Notwendigkeit des Glaubens wie wahrer Religion überhaupt . . . 364

O

Ordnung 156
Ostern 128

P

Pflege des Frohsinns 341

R

Rechte Weg zum Ziel. Der — . . 263
Richtet nicht 231

S

Schmale Weg. Der — 24
Segen christlicher Gemeinschaft . . 63
Segen der Sonntagsschule. Der — 192
Segnenden Hände. Die — . . . 384
Sei allezeit heiter 246
Selig sind, die reinen Herzens sind . 111
Sonnenlicht und Sonnenwärme . . 139
Sonntags 160
Sonntagsschule. Unsere — . . . 182
Sozialismus, der falsche und wahre 81
Stimme der Warnung. Eine — . 133
Sühnopfer Christi und die Seligkeit. Das — 161, 177

T

Taktgefühl und Selbstbeherrschung . 89
Todesanzeigen 47, 64, 96, 144, 159, 175
191, 224, 255, 287, 320, 351, 384
Tod ist der Sünde Sold. Der — . 187
Torheit des Unglaubens. Die — . 142
Treue Begleitung 112
Tröster. Der — 175

U

Uebel unnötigen Spekulierens in Theologie 122
Unsere Luft 84
Unsere Gedanken und ihr Einfluß auf unsere Handlungen 276
Unwissenheit ist kein so großes Hindernis als Vorurteil 280
Urteil über die „Mormonen". Mr. Louis Potters — 239

V

Verfolgung und Trübsal der Gläubigen 55
Vergeben — Vergessen 64
Vergeben. Können wir — . . . 342
Vergleich. Ein — 311
Vom Wege 42
Von diesem und jenem 325

W

Wachstum der Kirche. Das — . . 237
Wahrheit, der Eckstein unserer Religion 197
Wahrheit über die Mormonen. Die 105
Wann ist Christus geboren? . . . 6
Was der Welt fehlt 75
Was ist der Nutzen, den wir erreichen? 252
Was man Kindern unbedingt lehren sollte 382
Wassertaufe — ist sie zur Seligkeit notwendig? 38
Weihnachtsgedanken 369
Werk des Herrn unter den Indianern. Das — 59
„Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet" 145
Wert der drahtlosen Telegraphie . . 62
Wert des Evangeliums. Der — . 129
Wie kann man ein neues Leben anfangen? 249
Wie man Gewißheit erlangt . . . 77

Wintergedanken 43
Wir leben in zwei Welten 380
Wissen die Indianer von Christus? 308
Wo liegt der Fehler? 70
Worte des Dankes. Einige — . . 190
Worte eines Trinkers. Die — . . 265
Wunder 273, 289

Z

Zehn Gebote der Weisheit und Hygiene 304
Zeugnis. Ein neues und notwendiges 229
Zu welcher Klasse gehöre ich? . . . 257

Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Ich sage euch: Seid eins! Denn wenn ihr nicht eins seid, seid ihr nicht mein.“ L. u. B. 38, 27.

№ 1.	1. Januar 1909.	41. Jahrgang.

Neujahrsgedanken.

Vorerst entbietet die Redaktion den verehrten Lesern und Leserinnen, Freunden und Gönnern des „Stern“ zum Jahreswechsel die herzlichsten Grüße, verbunden mit den innigsten Glück- und Segenswünschen.

Es ist etwas Schönes und sehr Empfehlenswertes, zu Beginn eines neuen Jahres einmal innezuhalten in dem rastlosen Kampfe des Lebens und einige Augenblicke einer ernsten Selbstprüfung zu widmen, zurückzublicken auf das eben verflossene Jahr und neue Vorsätze zu fassen für die Zukunft. Besser noch wäre es, man würde sich jeden Abend Rechenschaft geben über die Taten und Arbeiten des vergangenen Tages. Ohne eine ehrliche, strenge Selbstprüfung ist eine Besserung und Veredelung des Menschen kaum denkbar. Um moralisch stark werden zu können, muß man zuerst seine Schwächen kennen; erst nachdem man seine schwachen Seiten entdeckt hat, wird man an eine Selbstreformation gehen können. Darum: „Erkenne dich selbst.“

Ein weit verbreiteter, sehr zu rügender Fehler, von dem jedes Mitglied der Kirche Jesu Christi frei sein sollte, ist die unrichtige Anwendung und Verschwendung der Zeit. Der Amerikaner sagt: „Zeit ist Geld.“ Aber dies ist nur zu einem gewissen Grade richtig; Zeit ist wertvoller als Geld. Kein Gold oder Silber wird einem Menschen jemals die kostbare Zeit zurückkaufen können, die er für unnütze, wertlose Dinge vergeudet oder im Nichtstun verschwendet oder gar für böse Handlungen verwendet hat. Möchten wir doch immer bedenken, daß wir nur einmal durch dieses Erdenleben gehen, daß wir den Weg durch die Sterblichkeit nicht wieder wandern werden, und daß jeder Moment daher von unschätzbarem Wert ist; jeder Augenblick ist kostbar. In jeder Stunde, an jedem Tage bauen wir an dem Hause, in welchem wir in der Ewigkeit wohnen werden. Und wenn wir nicht fleißig und weise sind bei der Errichtung dieses unseres Hauses, wenn wir es mangelhaft bauen, so werden wir uns dereinst selbst die Schuld zuschreiben müssen. Wenn wir Zeit und Material, Gelegenheit und Talente oder Fähigkeiten nicht richtig gebrauchen, so werden wir selbst die Geschädigten sein; denn jeder wird einstens genau nach seinen Werken empfangen.

O, möchten wir doch allezeit bedenken und beherzigen, daß wir uns zurzeit in einem Zustande der Prüfung und Seelenläuterung befinden, daß unser zukünftiges Leben oder unsere Seligkeit unserem gegenwärtigen Leben entsprechend sein wird, daß wir einem Gott und Richter verantwortlich sind für alles, was wir tun, und daß somit jeder Gedanke, jedes Wort und jede Tat, jede Stunde und jeder Tag unseres Lebens von größter Wichtigkeit ist für die Zukunft. Die Gelegenheiten zum Wirken, zum Schaffen, zum Gutestun, die wir versäumen und verpassen, können wir nimmer wieder zurückbringen. Carlyle sagt: „Eine Probezeit ist dir gegeben, nie wirst du eine zweite haben; Ewigkeiten werden dahinrollen, aber dir wird keine zweite Probezeit vergönnt sein."

Geschwister, laßt uns denn alle den festen Entschluß fassen, unserer herrlichen Religion im neuen Jahre getreuer zu leben und auch mit frischem Mute und erneutem Eifer daran gehen, die frohe Evangeliumsbotschaft unsern Mitmenschen zu verkündigen, damit sie sich mit uns der großen Segnungen und Gaben desselben erfreuen können. Möchten wir alle die christlichen Tugenden, wie Liebe, Glaube, Sittenreinheit, Ehrlichkeit und Gerechtigkeit mehr pflegen, mögen wir stets Glück, Freude und Sonnenschein um uns verbreiten, wohin wir auch gehen. Die Liebe — die reine göttliche Menschen- oder Nächstenliebe, ist wohl die größte aller Tugenden, und wird doch so wenig verstanden und geübt. O, möchten wir uns doch alle mehr dieser Liebe befleißigen. Schiller sagt:

„Selig durch die Liebe — Götter,
durch die Liebe — Menschen Göttern gleich!
Liebe macht den Himmel himmlischer
und die Erde zu dem Himmelreich."

Unseren Angehörigen, mit denen wir jeden Tag verkehren, sind wir besondere Aufmerksamkeit, Achtung und Liebe schuldig, und gerade in diesem Punkte fehlt es leider noch bei so vielen. Ein anerkennendes Wort, ein liebevoller Blick, ein freundliches Lächeln — wie viel Glück und Freude kann hierdurch geschaffen werden und doch, wie arm ist mancher Mensch an diesen Dingen, wie geizig geht er damit um. Viele Menschen schmachten und hungern nach Freundschafts- und Liebesbezeugungen, die ihnen nur zu oft ungerechterweise vorenthalten oder doch zu wenig erwiesen werden. Das menschliche Verlangen nach Liebe und Anerkennung ist ein sehr natürliches und durchaus berechtigtes, und dieses Gefühl sollte nicht unterdrückt, sondern befriedigt werden. Laßt uns da, wo ein gutes Wort oder ein Lob am Platze ist, nicht zu sehr zurückhaltend sein.

Die interessante Frage: Wird die Menschheit als ein Ganzes besser oder nicht? ist auch sehr zeitgemäß und unserer ernsten Betrachtung wert. Da gehören wir nun doch zu den Optimisten. Wir sind überzeugt, die Welt ist im Fortschritt begriffen, das Menschengeschlecht, im ganzen genommen, wird besser und entwickelt sich zu einer höheren Stufe der Kultur, der Freiheit und der Moralität. Es mag wohl sein, daß an einzelnen Orten die Schlechtigkeit zunimmt; bei der großen Mehrheit der menschlichen Familie ist aber erfreulicherweise ein gesunder Fortschritt zu bemerken. Und dieser Kulturfortschritt, diese Entwicklung zum Besseren und Höheren nimmt von Jahr zu Jahr zu und wird fortfahren zuzunehmen an Macht und Ausdehnung.

Jeder, der die Weltgeschichte der Gegenwart verfolgt, muß die Ueberzeugung gewinnen, daß wir in einer höchst wichtigen und ereignisreichen Zeit leben. Für viele Nationen beginnt nach einem Kampfe von Jahr-

hunderten der Morgen der Freiheit zu dämmern. Völker, die von den zivilisierten Großmächten wenig beachtet und gewürdigt wurden, die lange Zeit in abgeschlossener Verborgenheit gelebt haben, treten aus dem Schatten der Verborgenheit hervor und zwingen den christlichen Nationen Respekt und sogar Bewunderung ab. Von den asiatischen Rassen schwingt sich Japan zum ersten Range empor und setzt alle Welt in Staunen. Persien entwickelt sich von einer Autokratie in eine freie, konstitutionelle Monarchie. Die Türkei verwandelt sich durch eine blutlose Revolution in ein konstitutionelles Kaiserreich. Das russische Zarenreich, wie es heute existiert, muß durch den äußeren Druck und die innere Gärung allmählich zerfallen, und das bedrückte Volk wird unter einer liberaleren Regierung neu aufleben. Das erwachte China wird in einigen Jahrzehnten seinen Platz unter den freieren Nationen behaupten, und die Zeit mag nicht fern sein, wo auch Indiens Millionen von dem modernen Geiste eines freien Menschentums beseelt werden.

Welche Bedeutung haben diese großen Bewegungen der Gegenwart? Sie sind Zeichen der Zeit, sie verkünden uns laut und deutlich, daß der Millenniumsanbruch nahe ist. Unsere Erde ist fast 6000 Jahre alt, d. h. bewohnt, und ihr Schöpfer und Regierer bereitet sie vor auf das 7. Jahrtausend, wo vollkommener Friede, Gerechtigkeit, Liebe und Eintracht herrschen soll, wo Sünde, Schande und Unrecht aufhören und eine himmlische Zivilisation auf Erden eingeführt werden soll. „Wir glauben, daß Christus persönlich auf der Erde regieren wird, und daß die Erde erneuert werden und ihre paradiesische Herrlichkeit erhalten wird.

Der denkende Mensch wird die Zeichen der Zeit beachten und in allen diesen bedeutungsvollen Bewegungen die Hand des Herrn anerkennen. Unser Neujahrswunsch ist, daß alle Menschen sich auf das große Friedensreich unseres Gottes vorbereiten möchten.

G. H. Sentker.

Es gibt nur zwei Kirchen.

(Aus dem Millennial Star, übers. von A. Merz.)

In einem Gesichte des Propheten Nephi, des Sohnes Lehi, wovon wir auf Seite 20 bis 32 des Buches Mormon lesen, wurde ihm unter anderem auch die Gründung einer großen Kirche gezeigt. Diese ist im 13. und 14. Kapitel des 1. Buches Nephi als die abscheulichste Kirche beschrieben, und der Teufel war die Grundlage derselben. Und es wurde Nephi gesagt: „Siehe, es gibt nur zwei Kirchen, die eine ist die Kirche des Lammes Gottes, die andere ist die Kirche des Teufels. Wer daher nicht zu der Kirche des Lammes Gottes gehört, der gehört zu der großen Kirche, welche die Mutter der Greuel ist.“ Es wird oft die Frage gestellt, ob mit der auf diese Weise bezeichneten Kirche eine gewisse Sekte oder Kirche gemeint sei, und einige sind der Meinung, daß die Bemerkungen in bezug auf dieselbe nur der großen kirchlichen Organisation gelten können, die allgemein als die Mutterkirche anerkannt wird.

Als Antwort auf diese Fragen sagen wir: Es scheint uns, daß diese große und abscheuliche Kirche, deren Grundlage der Teufel ist, sämtliche falschen Religionen in sich schließt, ob sie nun sogenannte christliche, heidnische oder jüdische seien, oder irgend welcher Nationalität, Sprache oder Verfassung angehören, denn es steht geschrieben: Es gibt nur zwei Kirchen, die eine ist die Kirche des Lammes Gottes, und die andere besteht

aus sämtlichen Denominationen, die außerhalb der Kirche des Lammes Gottes sind, und die als auf menschlicher Grundlage stehend, zusammengefaßt werden. Es können unmöglich zwei sich widersprechende Kirchen Christi existieren. Seine Kirche ist ein Leib, mit einem Herrn, einem Glauben, einer Taufe, einem heiligen Geist, einer Form, einem Zweck und einem Gott.

Es mag als scharf und ausschließend betrachtet werden, diesen Unterschied zu behaupten, aber er bestimmt nur die Grenze zwischen Wahrheit und Irrtum. Gott ist die Urquelle der Wahrheit. Irrtum kommt vom Bösen. Ein Mensch kann in der Verbreitung des Irrtums ebenso aufrichtig und in der Unterstützung desselben ebenso eifrig sein wie ein anderer im Empfange und der Bekanntmachung der Wahrheit, aber der notwendige Unterschied zwischen den beiden Gegensätzen wird immer bestehen, und sie können in alle Ewigkeit nicht vereinigt werden. Göttliche Vollmacht, oft das Priestertum genannt, ist nur der Kirche Gottes eigen. Sie kann in keiner anderen Organisation gefunden werden. Keine Kirche, Gesellschaft oder Glaubensgemeinschaft, die von Menschen gemacht ist, besitzt sie. Folglich sind die menschlichen Organisationen, die Gott nicht bevollmächtigt hat, und die nicht von Ihm eingesetzt wurden, auch nicht von Ihm anerkannt und ihre Verordnungen und Zeremonien werden im Himmel als nichtig und ungültig angesehen.

Das muß natürlicherweise so sein. Was Gott nicht bestimmt hat, anerkennt er auch nicht. Nur was auf Erden durch Seine Vollmacht vollzogen wird, wird im Himmel Aufnahme und Anerkennung finden. Wahrheit allein kann bestehen. Irrtum wird vergehen. Was von Gott ist, wird ewig bestehen. Was vom Satan herrührt, wird umkommen. Es ist demnach das in der Vision des Propheten Nephi erläuterte Prinzip leicht zu verstehen und wir können deutlich sehen, daß die scharf gezogene Grenze die Kirche Jesu Christi, des Lammes Gottes, auf die eine Seite und sämtliche anderen Kirchen zusammen als die Kirche des Teufels auf die andere Seite setzt. An eine Einigung der beiden ist nicht zu denken. Ein Mensch ist entweder in der Kirche Christi, oder außerhalb derselben. Niemand kann teilweise in der einen und gleichzeitig teilweise in der andern sein. Wer nicht zu der einen gehört, muß notwendigerweise zu der anderen gehören. Dieses mag vielen als unangenehm erscheinen, allein es ist und bleibt nichtsdestoweniger eine Tatsache. Die vielen Sekten des Christentums haben inmitten ihrer Streitigkeiten im allgemeinen ihr Urteil dahin abgegeben, daß sie eine gewisse Kirche als die „Mutter der Hurerei" bezeichnet haben, scheinbar der Tatsache unbewußt, daß wenn sie die Mutter ist, die Sekten nach logischem Schlusse ihre Kinder sind. Sie leiden alle unter dem Einflusse des Irrtums und der Verwirrung, die auf die Macht des Widersachers zurückzuführen ist. Sie sind nicht auf die Grundlage der Apostel und Propheten gebaut, da jene schon manches Jahrhundert nicht mehr dagewesen sind, und alle Kirchen und Sekten sind abgefallen von dem Glauben, der einst den früheren Heiligen überliefert wurde, und sind nicht den geraden und schmalen Weg, sondern andere Wege gegangen; die Stimme der Offenbarung, von der die Kirche Gottes stets geleitet wurde, ist seit den Tagen ihres Anfanges bis in die Jetztzeit nicht unter ihnen gehört worden. Folglich sind sie auf dunklen Wegen gegangen und haben die Menschen irre geleitet. Sie sind alle mit einbegriffen in jener Kirche, die in der Vision Nephis besprochen ist, und die am Ende zerstört werden wird.

Es sollte jedoch verstanden sein, daß, obschon wir die strenge Tatsache des notwendigen Unterschiedes zwischen der Kirche Christi und den

Einrichtungen der Menschen anerkennen, lassen wir dennoch nicht außer acht die guten Werke der Menschen, der Prediger und ihrer Gemeinden, die mit diesen menschlichen Institutionen im Zusammenhange stehen; auch glauben wir nicht, daß der große ewige Richter, der alle Menschen je nach ihren Werken belohnen oder strafen wird, ihre guten Taten übersehen, oder es unterlassen wird, sie je nach ihrem Verdienste zu segnen. Dieser Punkt kommt hier nicht zur Betrachtung. Es gibt keine Kirche, Gemeinschaft oder Gesellschaft in der ganzen Christenheit, die nicht im Besitze von etwelcher Wahrheit ist, oder in der nicht etwas Gutes gefunden werden kann.

Dasselbe kann jedoch auch mit Wahrheit von dem Heidentum gesagt werden. Alles Gute kommt von Gott, ob es nun in religiösen Lehren oder anderswo gefunden werde. Dagegen kommt alles Irrtümliche und alles, was zu Streit, Uneinigkeit, Verwirrung und Zerstörung führt, vom Teufel und er bildet die Grundlage aller religiösen Systeme in der ganzen Welt, die außerhalb und Gegner der Kirche des Lammes Gottes, die einzige, die Er anerkennt, sind. Er leitet und inspiriert sie, Er ist ihr lebendiges Haupt, Er offenbart sich ihr und gibt ihr die Vollmacht, durch welche Seine Verordnungen in einer Ihm annehmbaren Weise vollzogen werden können, und durch die allein Seligkeit erlangt werden kann.

So ist denn die große und abscheuliche Kirche, deren Grundlage der Teufel ist, nicht eine besondere Sekte oder Kirche eines gewissen Zeitalters, sondern sie schließt in sich sämtliche menschlichen Einrichtungen aller Zeitalter, die zu Irrtum, Ungerechtigkeit, Blutvergießen und Streitigkeiten führen und die die Menschheit von dem wahren Gott und dem rechten Glauben ableiten. Alle Organisationen, ob christlich oder anders genannt, die ihre Mitmenschen um ihres religiösen Glaubens willen verfolgt haben, die es versuchten, die Menschheit durch irgend welche Mittel zur Annahme menschlicher Dogmen zu zwingen, die mit den Seelen der Menschen Handel treiben, das Volk Gottes verleumdet und verfolgt oder die Augen der Menschen in bezug auf die Wahrheit Gottes verblendet haben, sie alle gehören zu jener großen und abscheulichen Kirche, deren Grundlage der Teufel ist und die endlich zerstört werden wird.

Allein Gott hat in seiner großen Güte und Barmherzigkeit Mittel und Wege bereitet, durch die entweder in diesem oder im zukünftigen Leben alle Söhne und Töchter Adams die Gelegenheit haben werden, die Wahrheit zu erfahren, wie sie in Christo offenbart ist, sie anzunehmen und in die Kirche des Lammes Gottes aufgenommen zu werden. Ein jeder hat die Wahl. Wenn sie ihr nicht beizutreten wünschen, werden sie außerhalb derselben bleiben und zu denen gezählt werden, die zur Kirche des Teufels gehören. Die Teilung wird eine fortdauernde sein. Christus wird Anspruch legen auf die Seinen. Sie werden zu Seiner Ruhe eingehen. Und Er wird den Sieg über Satan und seine Werke davontragen, und nur wenige, im Vergleich zur ganzen Menschheit, werden am Ende zur Kirche des Teufels gehören, die mit ihm und seinen Engeln in das für sie bereitete Verderben gehen. Wir wünschen hier nicht auf den großen Plan der menschlichen Erlösung einzugehen, aber wir hoffen, daß die über diesen Gegenstand gemachten Bemerkungen den nach Wahrheit suchenden Freunden die Bedeutung dessen, das dem Propheten Nephi auf dem amerikanischen Kontinente vor mehr als 25 Jahrhunderten gezeigt worden ist, erläutern werden. C. W. Penrose.

Wann ist Christus geboren?

Zeitgemäße Betrachtungen von Willy Wehler, Berlin.

Die Christenheit feierte vor einigen Tagen den Geburtstag des Herrn. Wenn sonst alles stimmte, wäre also der 25. Dezember des Jahres 1 unserer Zeitrechnung der Tag der Geburt. Leider ist dieses Datum falsch und die Suche nach einem richtigen ist eine der schwierigsten Fragen auf dem Gebiete christlicher Chronologie. Selbst wenn wir das Datum des Tages fallen lassen und uns damit bescheiden, daß die Kirche nun einmal einen Tag „willkürlich" festgesetzt hat, an dem die Geburtstagsfeier begangen werden soll, ist die Schwierigkeit der Jahresfeststellung nicht kleiner geworden. Sagen wir lieber gleich die Wahrheit: es ist uns bis heute nicht möglich, auf die Frage nach dem Geburtsjahr Jesu Christi eine präzise Antwort zu geben. Die Wissenschaft hat sich im großen und ganzen auf ein Jahr geeinigt, das Todesjahr Herodes d. Gr., aber nur mit Wahrscheinlichkeitsgründen, von Gewißheit weit entfernt. Wir nehmen nämlich an, daß die Stellen im Matthäus „zur Zeit des Königs Herodes" (2, 1) und „als Herodes gestorben war" (2. 19) uns richtig überliefert sind, halten ferner widersprechende chronologische Angaben für nicht so gut beglaubigt oder für irrtümlich und kommen so auf das Jahr 4 v. Chr., in welchem Herodes das Zeitliche gesegnet hat. Dieses Todesjahr ist durch einen jüdischen Historiker, so gut es geht, beglaubigt; denn er spricht von einer Mondfinsternis, welche den Tod des Königs ankündigte, und diese läßt sich genau auf Tag und Stunde für das Jahr 4 berechnen. Daß diese Basis „zur Zeit des Herodes" keine genaue ist, wird jedermann einleuchten, zumal dieser Zeitpunkt durch andere Angaben der Bibel erschüttert wird. Da ist zuerst die Angabe des Evangelisten Lukas, daß zur Zeit der Geburt Jesu eine Schätzung stattfand, „und diese Schätzung war die allererste, und geschah zur Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war"; ferner besitzen wir noch die Kunde von Magiern, welche einem glänzenden Stern am Himmel folgten, der bei Christi Geburt am Himmel stand. Die erstere Angabe wäre eine historisch brauchbare, die letztere eine astronomisch prüfbare Notiz. Beschäftigen wir uns zuerst mit der historischen Angabe. Einen syrischen Statthalter Cyrenius resp. Quirinius können wir feststellen, und der Historiker, welcher uns das meldet, erwähnt auch ganz genau, daß dieser eine Schätzung des jüdischen Volkes veranstaltete, „und diese war die allererste", weshalb sie auch bei den Juden auf hartnäckigen Widerstand stieß. Sie geschah im Jahre 6 n. Chr., als der Sohn des Herodes, Archelaus, von den Römern in Judäa abgesetzt wurde. Wir kommen also da in ein anderes Dilemma; nun stimmt das Geburtsjahr gar nicht mehr. Nehmen wir nun gar die Sternerscheinung als ein astronomisches Ereignis, so hat kein geringerer als der bekannte Astronom Keppler eingehende Rechnungen angestellt und gefunden, daß im Jahre 7 v. Chr. eine wunderbare Sternbedeckung Jupiter-Saturn stattgefunden hat, die auf die Magiererscheinung zu deuten ist. Wir hätten also auf Grund der Bibelstellen das sehr vage Resultat, daß Christus in der Zeit von 7 vor bis 6 nach Chr. geboren sein muß, ein Spielraum von 13 Jahren. Man hat sich nun, wie schon bemerkt, so geholfen, daß man die ganze Sterngeschichte als irrelevant beiseite schiebt, und die Angabe des Lukas über die Schätzung für einen Irrtum hält. Ein dritter Ausweg, daß der römische Landpfleger gleich nach dem Tode des Herodes eine besondere, sonst nirgends erwähnte Schätzung abgehalten

habe, hat man fallen lassen, weil sich keinerlei historische Beweise heranschaffen lassen.

So steht's also heute mit dem Geburtsjahr Christi, das zwar unsere Zeitrechnung geschaffen hat, aber wie kein zweites Ereignis der Weltgeschichte an Unsicherheit leidet. Wollte man versuchen, andere Quellen heranzuziehen, etwa die ältesten Kirchenväter, so geraten wir nur auf weitere Abwege. Natürlich hat das Geburtsjahr Christi auch schon die erste Christenheit bewegt, aber sie ist auch zu keinem Resultat gekommen. Die älteste Notiz, die wir auftreiben können, entstammt einer 138 geschriebenen Apologie Justinus des Märtyrers, welcher auf das Jahr 12 v. Chr. als Geburtsjahr kommt, die Angaben der übrigen Kirchenväter variieren zwischen 9 v. Chr. bis 3 n. Chr., ihre rechnerischen Angaben haben aber keinen exakten Wert.

Bescheiden wir uns also mit diesem negativen Resultat. Wir können, genau genommen, nicht einmal auf die Herodes-Angabe etwas geben, weil die Kindheitsgeschichten bei Matthäus und Lukas nicht zum ursprünglichen Bestandteil der Evangelien gehören; so viel steht jedenfalls fest, bei der Menschheit der damaligen Zeit ist das Ereignis der Geburt jedenfalls sang- und klanglos, unbeachtet und unbemerkt vor sich gegangen.

Wie kommen wir nun auf den 25. Dezember? Es dürfte aus dem Vorhergehenden wohl klar sein, daß wir natürlich über den Tag der Geburt erst recht keine Ueberlieferung haben, und daß der 25. Dezember genau so richtig und falsch sein kann, wie jeder andere Tag des Jahres; es kann also nur interessieren, wie und wann man auf diesen Tag gekommen ist.

Die erste Christenheit hat an eine Geburtstagsfeier Christi überhaupt nicht gedacht, denn die ersten Spuren eines derartigen Festes lassen sich erst Anfang des dritten Jahrhunderts feststellen. Oertlich ist man vielleicht schon früher darauf gekommen, aber Clemens von Alexandrien, welcher uns zuerst mit dem Brauch bekannt macht, kennt keine Weihnachten, sondern erwähnt als Geburtstage je nach der Gegend 6. Januar, 10. Januar, 25. März, 20. Mai und 19. November. Wir haben Nachrichten, daß besonders der 6. Januar als Geburtsfest des Heilands recht weit verbreitet war. Von einer Weihnachtsfeier können wir erst ausgangs des 4. Jahrhunderts sprechen, wo aus dem Orient durch Chrysostemos die Kunde zu uns dringt. Rom will sich natürlich den Ruhm nicht nehmen lassen und behauptet, Papst Julius I. habe 350 schon „rechnerisch" feststellen lassen, daß Christi Geburt auf den 25. Dezember fallen muß. Der Konstantinopler Kirchenvater zeigt uns, wie solche Rechnung aussieht: Laut Luk. 1, 8—10 ging der Priester Zacharias in den Tempel, das ist am Versöhnungstage gewesen, 23. September. Nach Luk. 1, 26 vergingen sechs Monate, da kam die Verkündigung an Maria, 25. März. Neun Monate trägt bei normaler Geburt eine Frau das Kind unter dem Herzen, also ist Jesus Christus am 25. Dezember geboren. Q. e. d.

Nicht jeden scheint schon damals die Berechnung überzeugt zu haben, denn die Weihnachtsfeier verbreitete sich in der Christenwelt sehr, sehr langsam, und allgemein ist sie kaum im fünften Jahrhundert gewesen. Wir können aber annehmen, daß die Weihnachtsfeier eher ein Ersatz für die um den 25. Dezember von den Römern gefeierten Saturnalien sein sollte, welche in dem an gleichem Tage gefeierten Sonnenfest im persischen Kultus ein Pendant hatten. Die christliche Kirche hat dann mit der ihr damals besonders eigenen Geschmeidigkeit der Feiersucht

des Volkes Rechnung getragen und die Geburt des Heilandes so praktisch wie bequem auf diesen Tag verpflanzt.

Also nichts Bestimmtes kann die menschliche Wissenschaft darüber feststellen, es ist nur ein Mutmaßen und Tasten. Da auch keine verbürgten Urkunden über diesen Punkt bekannt sind, so würde die Menschheit völlig im Dunkeln bleiben, wenn nicht doch noch eine Möglichkeit offen gelassen wurde, die einzigste Möglichkeit zwar, und diese ist die Offenbarung. Jawohl, durch Offenbarung weiß „Mormonismus" oder die durch Offenbarung gegründete Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage, daß kein anderer Tag als der 6. April der Geburtstag des Heilandes ist.

Das Familienleben der „Mormonen".

„Aufs erste danke ich meinem Gott durch Jesum Christ euer aller halben, daß man von eurem Glauben in aller Welt saget. *** Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben." (Römer 1, 8. 16.)

Es war nichts in dem Evangelium, welches Paulus predigte, enthalten, dessen er sich zu schämen brauchte. Er kannte den Wert der Lehre Christi, er kannte die Erhabenheit und die Schönheit des ewigen Evangeliums, er wußte, als er den Brief an die Gemeinde in Rom schrieb, welcher Trost und Frieden durch das Befolgen der göttlichen Gebote kommt.

Wir bezeugen feierlich vor aller Welt, daß wir genau dasselbe Evangelium haben, welches Paulus predigte. Jeder wahre Heilige der letzten Tage kann sagen: „Ich schäme mich des Evangeliums Christi nicht; denn durch dasselbe bin ich zu einem besseren Menschen geworden." Es wird einen jeden besser machen, der nach seinen Vorschriften lebt.

Man mag die Lehre Jesu Christi oder „Mormonismus" vor irgend einer Seite betrachten, man wird nichts finden können, dessen sich irgend jemand zu schämen hätte; der Charakter eines wirklichen Nachfolgers Jesu ist über allen Zweifel erhaben.

Um die christliche Religion, wie die „Mormonen" sie lehren, richtig zu studieren, muß man planmäßig damit zu Werke gehen, gerade wie z. B. beim Studium irgend eines Zweiges der Wissenschaft. Man muß ein Prinzip nach dem andern einer eingehenden, gründlichen und sachgemäßen Untersuchung unterziehen, forschen, horchen, vergleichen, erwägen und nachdenken. Dann wird jeder aufrichtige Wahrheitssucher zu der Ueberzeugung kommen, daß „Mormonismus" der Welt etwas Höheres und Besseres zu bieten hat, als irgend eine andere Lehre, Kirche oder ein philosophisches System der Gegenwart.

Aber wir müssen jeden dringend bitten, seine vorhergefaßten Ansichten und Meinungen, seine alten Vorurteile beiseite zu legen und die Lehre der „Mormonen" mit einem ehrlichen, aufrichtigen Herzen zu prüfen.

Man besuche die Heiligen der letzten Tage in ihren Heimwesen und beobachte ihr tägliches Familienleben: wie Mann und Frau, Eltern und Kinder, Brüder und Schwestern miteinander verkehren. Dann sage man mir, ob man irgend etwas finden kann, dessen sich jemand zu schämen hätte. Das gesittete, friedliche, harmonische Zusammenleben der Familienglieder würde wohl manchen selbstgerechten und hochmütigen „Pharisäer" überraschen und manchen Verleumder tief beschämen; es

könnte vielen als Beispiel dienen. Man sage mir, ob man in irgend welchen anderen Familien größere Liebe, mehr Reinlichkeit, Zucht und Ordnung findet, als hier.

Laßt uns einmal die Geschichte einer solchen „Mormonen"-Familie zurückverfolgen, lassen wir einmal den Lebenslauf der Eltern an unserem geistigen Augen vorüberziehen bis zur Eheschließung und vielleicht noch weiter zurück. Als dieses Paar vor den Altar trat und sich gegenseitige Treue gelobte, war es sich der Heiligkeit und Verbindlichkeit dieses Bündnisses voll und ganz bewußt; beide erkannten die außerordentlich hohe Bedeutung des Ehebundes, wenn von einem autorisierten Diener des Herrn bestätigt und geweiht. Die jungen Leute wußten, daß sie im Einklange mit dem Willen des Himmlischen Vaters handelten, als sie sich einander antrauen oder ansiegeln ließen. Sie betrachten die Ehe als eine von Gott ins Leben gerufene Einrichtung, die nicht nur für eine kurze Zeit von etwa fünfzig Jahren, sondern für alle Ewigkeit bestehen wird, falls der Bund in der vom Herrn eingesetzten Weise und Ordnung geschlossen wurde. Die beiden Ehegatten ehren und achten sich gegenseitig mehr als irgend einen anderen Menschen, sie haben völliges, absolutes Vertrauen zueinander; der Mann leiht der Frau als dem schwächeren Teile seine Hilfe, seinen Beistand und seinen Schutz; jeder nimmt Rücksicht auf die Schwächen des andern und verzeiht dem Lebensgefährten gern einen kleinen Fehler, der sich hier und dort wohl einmal zeigt — niemand ist unfehlbar —; solche Kleinigkeiten werden mit dem Mantel der alles überwindenden Liebe zugedeckt; diese geringfügigen Dinge, diese kleinen Fehltritte können die starke Liebe, welche die beiden verbindet, nicht zerstören; das Ehebündnis ist zu heilig, als durch irgend eine Bagatelle aufgelöst zu werden, darüber sind sich beide einig.

Nachdem eine Reihe von Jahren vergangen sind, wollen wir wieder einen Blick in das Familienleben dieser Leute werfen und ihnen noch einmal einen Besuch abstatten. Wir finden einen tief religiösen, aber nichtsdestoweniger sehr fröhlichen und lebensfreudigen Geist; doch gar nichts finden wir, dessen man sich zu schämen hätte. Nachdem am Morgen alle Familienglieder sauber gewaschen und gekleidet sind, kommen alle zu einer kurzen Andacht zusammen, die meist nur aus einem einfachen Gebet besteht, das vom Vater, der Mutter oder einem der Kinder gesprochen wird. Dann wird der Morgenimbiß eingenommen, nachdem zuvor noch ein kurzes Tischgebet gesprochen wurde. Darauf geht der Mann zur Arbeit. Mit einem innigen Kuß oder Händedruck oder einem herzlichen „Gott segne Euch" verläßt er seine Lieben. Die Kinder gehen zur Schule und die Mutter geht ihren häuslichen Pflichten nach. Der Vater ist in vielen Fällen den ganzen Tag vom Hause abwesend. Am Schlusse des Tages, oder meistens gerade vor dem Abendessen, versammelt sich die ganze Familie noch einmal zu einer kurzen Andacht. Ueberall sieht man Zeichen von echter Religion, von Liebe, Eintracht, Zufriedenheit und Ordnung. Muß sich irgend jemand solcher Dinge schämen?

Die Kinder werden erzogen in der Furcht des Herrn. Sie werden gelehrt, Gott den Vater von ganzem Herzen zu lieben und ihre Nächsten wie sich selbst, andern das zu tun, was man von ihnen getan haben möchte; ihnen wird eingeprägt, daß alle Menschen Brüder und Schwestern sind und daß man niemand verachten sollte, nur weil er anders denkt, andere Ansichten oder einen andern Glauben hat. Sie werden gelehrt, für alle Menschen zu beten, für ihr Vaterland, die Häupter der Nation und des Staates, für die Führer der Kirche und einzelner

Gemeinden, und für die eigene Familie; sie werden ermahnt, Haß und Feindschaft keinen Raum zu geben in ihren Herzen, sondern nur Liebe und Wohlwollen für alle Menschen zu haben, und das Wahre, Gute und Schöne, wo je es zu finden ist, zu verteidigen. Unter solchen Lehren und Einflüssen wachsen die Kinder der „Mormonen“ auf.

Folgen wir einmal einem jungen Manne, der einer solchen Familie entstammt. Was sind seine Ziele im Leben? Er erkennt die Gerechtigkeit und Wahrheit dieses Grundsatzes, den „Mormonismus“ ihn lehrt: „Wenn eine Person durch ihren Fleiß und Gehorsam in diesem Leben mehr Erkenntnis und Intelligenz gewinnt als eine andere, so wird dieselbe in der zukünftigen Welt im gleichen Verhältnis im Vorteil sein“; er weiß auch, daß „kein Unreiner Erbe hat in dem Reiche Gottes.“ Wenn er nun solche Lehren glaubt, wird er etwas anderes sein als ein fleißiger, strebsamer, ehrlicher und sittenreiner Jüngling? Indem er mit Welt und Menschen näher bekannt wird, lernt er den Wert und die Kraft des Evangeliums mehr und mehr kennen und schätzen. Er nimmt zu an Erkenntnis, Weisheit, Licht und moralischer Kraft, bis er so stark geworden ist, daß ihn nichts mehr abbringen kann von dem Pfade der Tugend, Gerechtigkeit und Ehrlichkeit; sein Leben ist ein musterhaftes und der Nachahmung wert.

Wie stellt sich ein „Mormone“ zu der Natur? Er betrachtet sie als das Meisterwerk seines Gottes, nicht aber als Gott selbst. In Berg und Tal, Flur und Wald, Flüssen, Seen und Meeren — überall predigt die Natur von der Allmacht, Weisheit und Herrlichkeit Gottes, sie ist ihm eine große, lebendige Offenbarung von dem Dasein eines himmlischen Schöpfers. Die großartige Farbenpracht der Blumen erinnert ihn an die Worte der Schrift: „Seht, wie die Lilien des Feldes wachsen! . . . Ich sage euch: selbst Salomo in seinem Glanze war nicht so gekleidet wie eine von ihnen!“ — Ein Mitglied der Kirche Jesu Christi wird niemals ein Tier unnütz quälen, sondern er wird alle Tiere als fühlende Wesen behandeln, die Schmerz, Hunger und Durst empfinden wie die Menschen.

Der Geist oder das Wesen des „Mormonismus“ zeigt sich im täglichen Leben seiner Anhänger, in deren Aufopferung für andere; sie suchen und finden ihr eigenes Glück, indem sie andere glücklich machen, sie üben wahre, christliche Nächstenliebe an allen Menschen, mit denen sie in Berührung kommen. Man kann nicht ein Heiliger der letzten Tage sein und zugleich Selbstsucht pflegen oder geizig und habgierig sein. Selbstsucht, Geiz und Geldgier ist nicht von Gott und harmoniert mit „Mormonismus“ ganz und gar nicht.

Es ist also nichts in dem Evangelium Jesu Christi, dessen man sich zu schämen brauchte, und die „Mormonen“, die dieses Evangelium voll und ganz zu leben sich bemühen, lehren ihren Kindern weder zu Hause noch in der Schule irgend etwas anderes als gute Prinzipien. Jeder, der mit diesen Leuten bekannt geworden ist, wird den guten Einfluß gefühlt haben, der in ihren Familien herrscht. „Mormonismus“ ist ein Segen für die Welt; seine Aufgabe ist, das Schlechte gut, und das Gute besser zu machen — in einem Worte: alle Menschenkinder zu vervollkommnen.

C. Elmer Barrett.

Mit der Not als Tatenförderin verhält es sich so, wie mit dem Salz bei Speisen; etwas kann nützen, zuviel verdirbt.

Mehr Licht!

(Aus „Zeitbilder".)

Von der Wiege bis zum Grabe hat der Mensch kein ernsteres Streben — oder er sollte es haben — als das Streben, das Bedürfnis nach „mehr Licht". Das verhätschelte Kind des Reichen sucht aus seiner spitzenbehangenen Wiege mit seinen Augen den Rosaschimmer, den die Ampel an der Decke verbreitet. Das Kind des Armen schaut hungrig nach der Flamme des Petrollämpchens, das in einer Ecke steht. Der sterbende Philosoph und der alte Grubenarbeiter, sie haben beide das eine Sehnen, nach mehr Licht. Jeder von ihnen ist sich der inneren, sowie der äußeren Dunkelheit schmerzlich bewußt. Aber jedem bedeutet Licht Leben und Finsternis Tod. Durch all die wechselnden Szenen des Lebens hindurch — vom ernsten Forschen und Suchen der Wissenschaft an, bis hinunter in die Tiefen der Kartenschlägerei und des Handlinienlesens, ist der Trieb derselbe, das Bedürfnis nach mehr Licht, mehr Wissen. Man sagt, der Mensch fürchte den Tod, wie das Kind die Dunkelheit fürchte, beide aus demselben Grunde, weil sie nicht wissen, was die Finsternis birgt. Einen unbekannten, dunklen Raum zu betreten, gibt auch dem Tapferen ein Gefühl des Unbehagens; das Kind wird von Furcht erfüllt, denn seine Phantasie bevölkert den Raum mit allen möglichen Schrecken. Und so haben die Menschen während Tausenden von Jahren die Finsternis mit Geistern und Gespenstern, mit Halluzinationen ausgefüllt.

Aber wenn das Dunkel drückend und furchterregend sein kann, so vermag das grelle Licht manchmal nicht minder Unbehagen zu verschaffen. Fällt der Scheinwerfer auf den scheuen, in seiner Zurückgezogenheit sich am wohlsten fühlenden Menschen und rückt ihn ins grelle Licht der Oeffentlichkeit, so fühlt er sich unglücklich. Andere wieder sind mit der Gier erfüllt, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, und das Leben im Dunkel, in Unbewußtsein, ist ihnen gleichbedeutend wie Tod. Es gibt auch Menschen, denen es am wohlsten ist in einer gewissen Dunkelheit des Unwissens. Nicht, daß sie gerade die absolute Unwissenheit wünschen; aber der Lichtstreifen, der von einer anderen, kräftigeren Intelligenz in ihr Dunkel fällt, genügt ihnen, er ist müheloser und sicherer, als wenn sie ihr eigenes flackerndes Kerzenlichtlein anzuzünden sich bemühten.

Aber auch im engeren Sinne genommen, bedeutet Licht ein frohes Aufatmen im Erlösen. Wenn irgend ein Streiflicht auf eine dunkle Seite der Geschichte fällt, wenn ein großer Meister uns ein Werk der Kunst in seine Beleuchtung rückt, wirkt das wie ein erlösender Lichtstrahl, der aufs Dunkel fällt. Das Gesicht eines Menschen leuchtet auf, wenn er glücklich ist, und wenn eine ganze Nation jubelt und frohlockt, so beleuchtet sie die Häuser und Plätze und die Stadt. Aus der Ueberlieferung wissen wir, daß man zu früheren Zeiten schon von einer Erleuchtung (illuminatio) sprach, und darunter die Kunde vom Jenseits, das Wissen über ein Leben nach dieser Welt, verstand.

So will es denn scheinen, daß die Menschen zu allen Zeiten das Licht, die Helligkeit, für etwas Segenswertes hielten, sei das Licht nun Sonne oder Mond, sei es das Licht des Wissens, oder sei es das gute Gewissen, das sein milderndes Licht über Armut, Krankheit und Einsamkeit wirft. Licht als Träger und Ausdruck der Wärme, auch der geistigen Wärme, ist Leben. Wie eine Pflanze, die man in

die Sonne bringt, ihre besten Blüten und Blätter erzeugt, so geht eine Menschenseele auf im Lichte reiner Gedanken, guter Taten, unter den Strahlen der Liebe. Manche Seele kümmert freudlos dahin, vollbewußt im Mangel dieses Lichtes, scheinbar fehlt ihr äußerlich nichts, aber die Seele, die im Schatten steht, hungert nach Licht wie nach Liebe.

Die Wissenschaft hat in den letzten Jahrzehnten helle Streiflichter auf manchen bis dahin in Finsternis liegenden Pfad geworfen, und wir wollen ihr dafür dankbar sein. Aber es ist, als fielen dafür nach anderen Richtungen hin um so tiefere Schatten. Im Innern unserer Mitmenschen liegt ein Sehnen, das stärker ist, als je, das Sehnen nach Licht, nach Strahlen, die das Gemüt erwärmen, nach einer Kraft, die das Leben, das uns die Wissenschaft hell und die Technik leicht macht, auch in tieferem Sinne lebenswert gestaltet. Im Innern sind wir uns bewußt, daß wir Menschen des heutigen Tages, die wir äußerlich in größerer Wohlhabenheit und Bequemlichkeit stehen, doch innerlich ärmer durchs Leben gehen müssen. Wir hasten dahin, wir trachten nach Wohlstand und Ansehen, wir greifen gierig nach allen Errungenschaften der Kultur, aber wir sind nicht glücklich. Wer möchte behaupten, die heutige Generation fühle sich glücklich? Er gehe durch die Straßen und sehe sich die Gesichter an! Wir haben wohl in manchen Dingen mehr Licht, aber manchmal scheint es, als ob es uns nicht erleuchte noch wärme, sondern und uns ein Ziel stecke, das, ihm nahegekommen, nicht mehr erstrebenswert als ob es uns blende, den Blick und den Schritt unsicher mache, erscheint. Wir brauchen Licht im Sinne des Wissens und des Erkennens, aber wir brauchen auch Licht im Sinne von Gefühlswärme, sonst geht es uns wie jenen Pflanzen, die unter allzu grellen Sonnenstrahlen serbeln und welken. S. W.

Lobe deine Frau!

Es war am Abend, als Martin ermüdet und schlecht gelaunt von der Arbeit nach Hause kam. Er fand seine Frau ebenso schlecht gelaunt und ebenso ermüdet. Mit mürrischer Miene setzte er sich nieder, während sie das Abendessen zubereitete. Als das Essen aufgetragen war, sagte die Frau zu ihrem Manne: Komm! aber sie sagte es in einem so trockenen Tone, daß er nahe daran war, ihr ein bitteres Wort zu sagen. Trotzdem setzte er sich zu Tische.

Das Nachtmahl war gut gekocht, Martin würde es sich haben schmecken lassen, wenn er auf dem Gesicht seiner Frau nur einen Strahl der Zufriedenheit gesehen hätte, aber sie zeigte gar kein Vergnügen, ihn wieder zu sehen.

Er bemerkte, daß sie nichts zu sich nahm. Bist du nicht ganz wohl, Emma? war er im Begriffe zu fragen, aber er fürchtete eine unangenehme Antwort und schwieg lieber. Das Paar aß, ohne daß ein Wort gesprochen wurde. Dann räumte die Frau mit stummer, griesgrämiger Miene den Tisch ab.

Wie kann man das aushalten? sagte sich der Mann, welcher mit beiden Händen in der Tasche im Zimmer auf und ab ging. Hier ist es nicht viel besser als in einem Gefängnis, dachte er bei sich. Er setzte sich an den Tisch und zog eine Zeitung aus seiner Tasche. Der erste Aufsatz, der ihm in die Augen fiel, lautete: „Lobe deine

Frau!" Ja, wenn man nur Grund dazu hätte! sagte er zu sich; aber er fuhr fort zu lesen: „Lobe deine Frau, ermutige sie ein wenig; das wird ihr auf keinen Fall schaden." — Ja, wie kann man das nur tun, dachte Martin, und machte ein ganz verdrießliches Gesicht; sie macht aus meinem Hause ein Fegfeuer! — Er las weiter: „Wenn du auch findest, daß du nicht gerade Veranlassung zu einem Lobe für sie hast, ein gutes, freundliches Wort gönne ihr doch! Sie erwartet es nicht: es wird ihr wohl doppelt wohl tun und auch dir!" — Diese Zeilen schienen gerade für Martin geschrieben zu sein. Es ist wahr, sagte er sich, du hast ihr noch selten ein Wort des Dankes oder der Ermutigung gesagt.

In diesem Augenblick setzte sich auch seine Frau an den Tisch, die mit einer Näharbeit beschäftigt war; zufälligerweise war es ein Kleidungsstück des Mannes, das sie ausbesserte.

„Wie du das hübsch machst, Emma!" sagte er auf einmal. Es schien ihm, daß sich das Gesicht seiner Frau aufheiterte.

„Gefällt es dir?" erwiderte sie in gleichem Tone. „Bist du denn überhaupt mit mir zufrieden?"

„Und ob?" sagte er mit dem Ausdruck tiefer Zärtlichkeit. „Wie kannst du mich nur fragen!" Und indem er sich zu ihr neigte, gab er ihr einen herzhaften Kuß.

„Wenn du es mir nur manchmal sagen wolltest, Martin, das würde mich sehr freuen."

Dann lehnte sie ihren Kopf an die Schulter ihres Mannes und fing leise zu weinen an.

Jetzt ging dem Martin ein Licht auf. Er verstand, daß seine treue Gefährtin, für die er nie ein Wort der Freundschaft gefunden, angefangen hatte zu zweifeln, daß er sie liebe, und deshalb unglücklich war.

„Du bist eine gute Frau, Emma," sagte er zu ihr. „Ich liebe dich und habe keinen größeren Wunsch, als dich glücklich zu wissen. Wenn ich dich zufrieden sehe, scheint mir das Haus ein Paradies zu sein."

„Welch ein Glück, dich so reden zu hören, Martin," antwortete sie, halb lachend, halb weinend. „Es scheint mir, als ob ich nie mehr traurig sein könnte."

So zerstreute Martin mit wenig Mühe die Wolken, die seinen häuslichen Herd zu verdunkeln drohten.

Aus Korrespondenzen.

Wie ich zum wahren Evangelium kam.

In dem Hause meiner Eltern verlebte ich eine glückliche, frohe Kindheit. Meine Eltern waren christliche Leute und erzogen auch uns Kinder auf ihre christliche Weise. So lange ich zur Schule ging, hörte ich den Andachten, die fast täglich in unserm Hause gehalten wurden, gerne zu. Doch als ich aus der Schule entlassen war, begann mir das Wort Gottes gleichgültig zu werden und ich suchte, so oft ich konnte, den Andachten meines Vaters fernzubleiben. Wie konnte es auch anders sein, hatte ich doch die Welt lieber als Gottes Wort und die Bibel lehrt: „So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die

Zum neuen Jahr!

Ein weit'rer Stein ins Weltgebäude
Ward eingefügt durch Meisterhand;
Vollendet ist im Zeitenreigen
Ein weit'rer Schritt ins Zukunftsland.
Erneut vollendet hat die Erde
Den ewig gleichen Kreiseslauf:
Ein neuer Markstein der Geschichte,
Ein weit'rer Stern, der ging zuhauf.

Was war'n uns Menschen diese Tage,
Die jetzo wir zu Grab gebracht?
Für viele Sorgen, Müh und Plage,
Für andre Ruhm, Erfolg und Macht.
Doch wenn auch in den Abgrund drängen,
Erwürgen wollt Gehennas*) Macht,
Jetzt an der Zeiten Jahreswende
Den Herzen hell die Sonne lacht.

Denn an des jungen Jahres Wiege
Tief sinnend steht die Menschheit heut'.
Sie hofft auf schön'ren Lenzes Minnen;
Ob er ihr Lust, ob Leid wohl beut? —
Nicht Menschenmacht vermag zu lüften
Den Zukunftsschleier, dicht und schwer,
Allein nur ER, der hoch dort droben
Regieret überm Sternenheer.

Er, der bis hierher uns geleitet,
Er führt auch fürder uns fürwahr,
Er, der im alten Jahr der Schirmherr,
Geht auch voran im neuen Jahr.
Beugt eure Knie, ihr frommen Streiter
Im Kampf um das, was gut und wahr,
Blickt auf zu ihm, der euer Leiter, —
Und Segen bringt das neue Jahr.

Offenbach a. M., Neujahr 1909. Jakob E. Hübner.

*) Gehenna = Hölle.

Inhalt:

Neujahrsgedanken 1
Es gibt nur zwei Kirchen 3
Wann ist Christus geboren? . . . 6
Das Familienleben der „Mormonen“ 8
Mehr Licht! 11
Lobe deine Frau! 12
Aus Korrespondenzen 13
Zur gefl. Beachtung 15
Angekommen 15
Zur freundl. Notiznahme 15
Zum neuen Jahr! 16

Der Stern erscheint monatlich zweimal.
Jährlicher Bezugspreis: 5 Fr., Ausland 4 Mk., 1 Dollar.

Verlag u. verantwortliche Redaktion, sowie Adresse des Schweizerischen u. Deutschen Missionskontors:

Serge F. Ballif, Zürich V, Höschgasse 68.

Druck von Jean Frey, Dianastraße 5 u. 7, Zürich. 12665